



Transplantiert Ein neues Leben beginnt

Ein ehemaliger Dialysepatient erzählt



Inhaltsverzeichnis:

- Vorwort
- Meine Kindheit
- In der Schule
- Meine Berufsausbildung und die ersten Berufsjahre
- Die Zeit an der Dialyse
- Explantation des CAPD-Katheters
- Meine Bekehrung
- Die Transplantation

Vorwort

Alles fing damit an, dass mein Leben eigentlich schon früh zu Ende war. – „Eigentlich“. Die schockierende Diagnose meines Arztes lautete: „Niereninsuffizienz“. Er sagte: „Junger Mann, Sie müssen an die Dialyse, die sogenannte Blutwäsche.“ Der Satz schlug bei mir wie eine Bombe ein. Dreimal in der Woche für je vier Stunden Blutwäsche. In mir brach eine Welt zusammen. War es das jetzt? Ist alles schon zu Ende? Leiden? Tod?

Fragen über Fragen stellte ich mir. Besonders die brennende Frage: „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“

Lieber Leser, lassen Sie sich zu einer packenden Lebensgeschichte mit einem „Happy End“ einladen.

Günter

Meine Kindheit

Als ältestes Kind einer Familie mit vier Kindern wuchs ich in Ludwigshafen am Rhein in armen Verhältnissen auf. Mein Vater war Alkoholiker und übte regelmäßig im betrunkenen Zustand Gewalt in der Familie aus. Unsere Mutter war eine gute und liebevolle Hausfrau.

Als ich sechs Jahre alt war, verließ uns unser Vater. Später heiratete meine Mutter erneut. Dieser Mann konnte mich jedoch nicht leiden, weshalb er mich regelmäßig schlug. Hinzu kam noch, dass ich dann in ein Internat für Schwerhörige in Frankenthal/Pfalz kam. Somit war mein hartes Los schon im zarten Kindesalter bestimmt.

Wo bleibt Gott? Warum lässt Er das alles zu? Das waren meine Fragen. Von dieser Zeit an beschäftigte mich regelmäßig der Gedanke an den Tod. Nacht für Nacht, wenn ich dann allein in meinem Zimmer war, kam der fürchterliche Gedanke: Mein Sarg geht irgendwann einmal zu. Meine brennende Frage war: Geht er auch wieder auf? Kommt noch etwas danach? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Wo ist der Sinn meines Lebens?

In der Schule

In der Schule behandelten wir eines Tages das Thema *Angst*. Der Lehrer fragte: „Vor was haben wir Menschen Angst?“ Meine Klassenkameraden antworteten oft: „Unfall“, „Armut“, „Scheidung“ usw. Dann wurde ich gefragt. Ich antwortete: „Ich habe Angst vor dem Tod.“ Daraufhin erwiderte mein Lehrer: „Davor brauchen wir jetzt noch keine Angst haben, wir sind noch jung. Das kommt erst später an die Reihe – *jetzt wird gelebt!*“

Wie schnell sich so etwas ändern kann, muss der eine oder andere schon früh erfahren.

Meine Berufsausbildung und die ersten Berufsjahre

Im Internat für Schwerhörige erlernte ich dann den Beruf des Radio-Fernseh-Technikers und bestand auch mit Erfolg die Abschlussprüfung.

Nach der Ausbildung fand ich direkt einen Arbeitsplatz. Es ging auf Montage

ins Ausland. Das Glück schien perfekt zu sein. Schon nach wenigen Jahren bekam ich während der Arbeit plötzlich Nasenbluten, welches nicht mehr aufhörte. Meine Arbeitskollegen fuhren mich dann direkt von den Niederlanden nach Aachen in das RWTH-Krankenhaus, wo die Ärzte einen Bluthochdruck von über 180 mmHg feststellten. Es folgte eine Blutentnahme mit der Diagnose: „Nierenversagen“.

Ich war zutiefst am Boden zerstört – wie noch nie in meinem Leben.

Die Zeit an der Dialyse

Mit zweiundzwanzig Jahren kam ich dann in Gießen an die Hämodialyse. Die Art von Dialysebehandlung vertrug ich nur sehr schlecht. Während der Dialyse hatte ich ständig Blutdruckabfälle, Erbrechen, Kopfschmerzen, Durchfall, usw. Als ganz großes Leid empfand ich, dass ich nur maximal 0,5 Liter Flüssigkeit pro Tag zu mir nehmen durfte, da ich keine Urinausscheidung mehr hatte. Eine größere Trinkmenge hätte zu größerer Flüssigkeitsansammlung geführt, die nicht ganz ungefährlich ist. Es war ein Leben mit beständigem Durst. In

vier Stunden wurden vom Dialysegerät vier bis fünf Liter Flüssigkeit aus meinem Körper gezogen. Danach fühlte ich mich immer sehr schlapp.

In diesen Jahren an der Dialyse begegneten mir immer wieder Christen, die mir Traktate schenkten, die mir den Weg zu einem neuen Leben mit Jesus Christus aufzeigten. Die Traktate warf ich allerdings immer ungelesen weg. Damit wollte ich nichts zu tun haben.

Einmal, als ich sehr große Angst hatte, vertraute ich mich einem Freund an. Er meinte: „Du musst mal einen trinken, das hilft!“ Ich antwortete: „Eine so große Trinkmenge wäre mein sicherer Tod.“ Da sagte er: „Ich weiß etwas.“ Er ging in seine Kammer wo er Marihuana-Pflanzen hatte. Er drehte mir einen Joint und meinte: „Das hilft dir!“ Er zündete ihn an und gab ihn mir. Nach ein paar Zügen fühlte ich mich zwar locker, aber das Problem war nicht gelöst.

Mir war, als wäre da jemand, der mir keine Ruhe lassen wollte. – Heute weiß ich, es war Gott. Es war ein Ruf zur Umkehr. Eine Umkehr von meiner Sünde zu Ihm. Aber ich hörte nicht darauf. Folglich kam alles noch schlimmer.

Später schlug mir dann der Arzt eine schonendere Dialyseart vor, bei der man nicht auf die Maschine angewiesen ist. Es war die sogenannte Bauchfelldialyse, kurz CAPD genannt (Kontinuierliche ambulante Peritonealdialyse). Bei dieser Art von Dialyse reinigt das Bauchfell den Körper vom Gift. Eine Flüssigkeit befördert dabei den Harn nach draußen. Dazu ist es erforderlich, dass ein Katheter in den Bauchraum implantiert wird. Durch diesen wird die frische Flüssigkeit ein- und der Harn abgelassen.

Diese CAPD funktionierte anfangs wunderbar. Dann aber trat bei mir eines Tages plötzlich eine Bauchfellentzündung mit schrecklichen Bauchschmerzen auf. Daraufhin bekam ich eine Morphin-Injektion und Antibiotika. Nach Ausheilen der Bauchfellentzündung funktionierte die Bauchfelldialyse nicht mehr richtig. Ich entschied mich wieder für die Blutwäsche an der Hämodialyse.

Eines Nachts ging ich beängstigt zur Nachtschwester und fragte: „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ Sie zuckte mit den Schultern und meinte: „Das weiß ich nicht.“ Geknickt und am Boden zerstört ging ich weinend auf mein Zimmer. Ganz elend, hilf- und schlaflos quälte ich mich dann durch diese Nacht.

Explantation des CAPD-Katheters

Dann kam der Tag, an dem der Schlauch wieder operativ aus dem Bauchraum entfernt wurde. Schon am nächsten Tag bekam ich fürchterliche Bauchschmerzen; der ganze Bauchraum hatte sich stark entzündet. Hochgradiges Fieber stellte sich ein und ich konnte vor Schmerzen kaum noch atmen. Diese Qual musste ich ca. eine Woche lang erdulden.

Jetzt war etwas anders als sonst. In meinem Krankenzimmer lag ein Christ, der öfters von seinesgleichen Besuch bekam: Christen. Im Krankenzimmer sangen diese doch tatsächlich voller Freude geistliche Lieder.

In meinem Zorn sprach ich: „Dieser Gottessohn, Jesus Christus, ist schuld, dass ich hier so liege.“ Hoppla: Gott war im Spiel. – Hatte ich das etwa richtig erkannt? Bevor ich diese Christen zu Wort kommen ließ, fragte ich: „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ Zu meinem großen Erstaunen nickten sie mit dem Kopf und sagten alle laut: „Ja.“ „Oh, Welch eine Erleichterung“, sagte ich. „Das müsst ihr mir beweisen.“

Sie erzählten mir, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, am Kreuz für Sünder gestorben ist. Er trug ihre Schuld im Gericht am Fluchholz, damit sie ewig bei und mit Gott leben können, *wenn* sie ihre Sündenschuld vor Ihm aufrichtig bekennen und von ihrem Sündenleben zu Gott umkehren. Der Mensch ist schlecht von Adam an. Es ist nichts Gutes an ihm und es mangelt an Ruhm, den er bei Gott haben sollte. Er wird aber umsonst gerechtfertigt, *wenn* er an Jesus Christus glaubt. Das sagt die Bibel im Römerbrief, Kapitel drei.

Wer da glaubt wird gerechtfertigt. Wer den Namen des Herrn Jesus anrufen wird, der wird gerettet. Gerettet? Wovon? Vor dem Gericht Gottes, was die Hölle zur Folge hat. Für viele ist Jesus leider umsonst gestorben, weil sie keine Buße tun und mit Gott nichts zu tun haben wollen.

Und Sie, lieber Leser, wohin führt Ihr Weg? Wo werden Sie die Ewigkeit verbringen?

Der Mensch ist nun mal von Natur aus durch seine Sünde von Gott getrennt und muss geistig von neuem geboren werden. Dann erhält er von Gott neues ewiges Leben.

Meine Bekehrung

Als diese Christen wieder das Krankenzimmer verließen, kam kurze Zeit später ein Pfleger von der Dialyse, von dem ich wusste, dass er ein gläubiger Christ war. Ich bat ihn, mir doch so schnell wie möglich ein Neues Testament zu besorgen. Er ging sofort los. Etwa eine Stunde später war er dann wieder da – mit einem Neuen Testament.

Er setzte sich zu mir ans Krankenbett und sprach: „Günter lass uns zusammen beten.“ Er fing an für mich zu beten, dankte und lobte Gott. Dann kam ich an die Reihe. Ich rief den hochheiligen Namen des Herrn Jesus an und übergab Ihm mein altes verkorkstes, sündiges Leben und tauschte es gegen neues, ewiges Leben ein.

Als ich meine Sünden unter das Kreuz legte, indem ich sie Gott rückhaltlos bekannte, fiel mir ein großer Stein vom Herzen. Ich war erleichtert und aus meiner großen Herzensnot durch Jesus Christus errettet. Ich kann jetzt ruhigen Gewissens sagen: „Christi Blut floss für mich nicht vergebens und die Frage bezüglich dem Sinn meines Lebens ist jetzt endgültig geklärt. Halleluja!“

Seitdem versammle ich mich mit großer Freude mit anderen Christen unter Gottes Wort und weiß mich durch alle Not und Freude von Gott getragen. Die Angst vor dem Tod ist weg!

Ich war 24 Jahre alt, als ich mein Leben dem Herrn Jesus übergab. Dies geschah im Haus Hüttental in Siegen Weidenau. Als am nächsten Tag die Christen wieder zu Besuch kamen, hatten sie ein kleines Geschenk, schön in Geschenkpapier verpackt, für mich dabei. Ich wusste sofort: Es war ein Neues Testament darin. Dann erzählte ich ihnen, dass ich ganze Sache gemacht habe, dass ich durch Buße zu Gott und durch den Glauben an Jesus Christus neues Leben geschenkt bekommen hätte. – Die Freude war groß. Wir sangen das Lied: „Die Erde ist schön, es liebt sie der Herr“.

Meine Bauchentzündung heilte dann innerhalb kurzer Zeit ab. So war ich noch zwei Jahre an der Dialyse, die jetzt wie mein tägliches Brot wurde. Auch konnte ich diese recht gut verkrafteten. Dann kam endlich meine neue Niere.

Die Transplantation

Am 17.02.1995 kam von der Uniklinik Gießen der ersehnte und erlösende Anruf. „Wir haben für Sie eine 99,9% passende Spenderniere. Sind Sie bereit?“ „Ja!“, rief ich voller Freude.

Ich fuhr direkt ins Transplantationszentrum und wurde am 18.02.1995 erfolgreich transplantiert und kann seither wieder ein ganz normales Leben führen. Heute bin ich genau 22 Jahre Träger eines top funktionierenden Spenderorgans. So lange sind nur sehr wenige Menschen transplantiert. Der Nephrologe meinte: „Studien haben bewiesen, dass es immer wieder Ausreißer gibt und Sie sind einer davon.“

Lieber Leser,

es ist ein Wunder, eine große Gnade Gottes, dass ich meine Niere jetzt schon so lange haben darf. Dafür preise ich immer wieder neu meinen Herrn Jesus Christus. Gelobt sei Er (Jesus), der da kommt in Ewigkeit. Er selber spricht:

***„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Niemand kommt zum Vater, als nur durch mich.“***

(Evangelium Johannes 14,6)


***„Wer zu mir kommt,
den werde ich nicht hinausstoßen.“***

(Evangelium Johannes 6,37)

Nehmen *Sie* das Angebot Gottes doch an! Das Gnadenangebot gilt für *alle* Menschen – auch für *Sie*! Er selbst wird alle Tränen abtrocknen und zwar in der ewigen Herrlichkeit, an dem Ort wo es kein Leid, keine Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz mehr gibt (siehe Offenbarung 21,4).

***„Denn so hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
damit jeder, der an ihn glaubt,
nicht verloren gehe,
sondern ewiges Leben habe.“***

(Evangelium Johannes 3,16)



Haben Sie Fragen?
Dann dürfen Sie uns gerne schreiben.

Ernst-Paulus-Verlag & Versandbuchhandlung

-Verbreitung bibelorientierter Schriften-
Erfurter Straße 4, 67433 Neustadt
info@epvneustadt.de • www.ernstpaulusverlag.de

Best.-Nr.: 50618.17